Biebricher Tagespost

Biebricher Neueste Nachrichten

Biebricher Tagblatt.

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen — Bezugspreis: durch die Botenfrauen frei ins Haus gebracht 60 ₰ monatlich. Wochenkarten, für 6 Nummern gültig, 12 ₰. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonelgrundzeile 15 ₰. Bei Wiederholungen Rabatt. Platz- u. Tagvorschriften ohne Verbindlichkeit. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Guido Zeidler, für d. Reklame- u. Anzeigenteil, sowie für den Druck und Verlag Wilhelm Holzapfel, in Biebrich.

Rotations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich. Fernsprecher 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

№ 41 — Erstes Blatt. — Samstag den 17. Februar 1917. — Postscheckkonto: Frankfurt (Main) Nr. 19776 — 56. Jahrgang.

Die Kriegslage.

Funktelegramm des Kaisers an die Armee des Kronprinzen.

Wbq Berlin, 16. Februar. S. M. der Kaiser sandte anläßlich des Erfolges bei Ripont dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Kronprinz Sr. kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen des deutschen Reiches folgendes Telegramm: Führer und Truppen, die sich bei dem gestrigen Angriff in der Champagne sich durch planvolle Vorbereitungsarbeit und schneidige Durchführung ausgezeichnet und bewährt haben, spreche ich meine Anerkennung und meinen Dank aus. Im Zusammenwirken aller zu demselben Ziel lag dieser, wie jeder Erfolg. Wilhelm I. R.

Erfolgreiche Luftangriffe auf feindliche Flugplätze.

Wbq Berlin, 15. Februar. Unsere Marineflugzeuge belegten am 14. Februar morgens die Flugplätze bei Dünkirchen und Furnes ausgiebig mit Bomben. Die Einschläge lagen gut. Ferner warf ein Wasserflugzeug die in den Downs liegenden Handelsschiffe mit gutem Erfolg mit Bomben.

Wbq Berlin, 16. Februar. Deutsche Marineflugzeuge griffen am 14. Februar abends wieder den Flugplatz St. Pol bei Dünkirchen erfolgreich mit Bomben an. Einschläge in die Flugzeugschuppen und ein Brand wurden beobachtet. Beim Rückflug war bei Dünkirchen noch starker Feuerschein sichtbar. Sämtliche Flugzeuge sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Tauchbootkrieg.

Tagesbeute eines Tauchboots: 51 800 Tonnen.

Wb Berlin, 16. Februar. Innerhalb vierundzwanzig Stunden wurden von einem unserer Tauchboote neuerdings versenkt: Ein Hilfskreuzer von 20 000 Bruttoregistertonnen, zwei Hilfskreuzer oder Transportdampfer von 13 600 Bruttoregistertonnen und ein Transportdampfer von 4600 Bruttoregistertonnen, insgesamt 51 800 Bruttoregistertonnen.

Von den am 13. Februar als versenkt gemeldeten sechs Dampfern und einem Segelschiff von insgesamt 25 000 Bruttoregistertonnen führte ein Dampfer 1900 Tonnen Heu, 1500 Tonnen Weizen, 2000 Tonnen Hafer und ein Dampfer von 5000 Bruttoregistertonnen Petroleum nach England. Als Gefangene wurden eingebracht drei Kapitäne, zwei Ingenieure, ein Funkentelegraphist, der von den Dampfern waren bewaffnet.

Zwei englische Getreidedampfer versenkt.

Wbq Barcelona, 16. Februar. Aus Alexandrien eingetroffene Schiffsmannschaften berichten, daß in den Tagen vom 26. bis 29. Januar zwei mit Weizen beladene englische Dampfer von 11 000 und 10 000 Tonnen vor dem Hafen durch Unterseeboote versenkt wurden. — Hafenarbeiter von Alexandrien erklärten, daß die von dort verkehrenden englischen Lazarettschiffe ausschließlich zum Transport von Truppen und Kriegsmaterial nach Saloniki benutzt würden.

Die Folgen des U-Boot-Krieges.

Amsterdam, 16. Februar. Man meldet aus London, daß die englischen Munitionsfabriken und Werften, um dem bevorstehenden Lebensmittelmangel zuvorzukommen, Lebensmittel-Einkaufsbureaus für ihre Arbeiter errichtet haben. Jede Fabrik suche Lebensmittel für mehrere Monate aufzuspeichern. Durch den Masseneinkauf wird die Ware noch knapper und die Preise steigen immer höher. In maßgebenden Kreisen befürchtet man infolge des Mangels der Munitionszufuhr eine Einwirkung auf die militärischen Operationen an der französischen und italienischen Front.

Deutschland und Amerika.

Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, werden von seiten des Präsidenten Wilson teils direkt, teils indirekt, noch Versuche unternommen, das bisherige gute Verhältnis zwischen Deutschland und Amerika wieder herzustellen. Hinsichtlich der Beziehungen der österreichisch-ungarischen Monarchie zu den Vereinigten Staaten ist keine Aenderung zu verzeichnen. — „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Man hält hier in fast allen maßgebenden Kreisen den Krieg mit Deutschland für sicher. — Die „Times“ melden aus Washington: Die amerikanische Presse ist heute sehr pessimistisch. Man meint, daß Deutschland sich nicht zurückziehen, vielmehr Oesterreich-Ungarn noch mit sich ziehen werde. Die militärische und maritime Lage verlange leider Zeit. Amerika sei eben unvorbereitet gewesen und die Maßnahmen, die man gegen die U-Boote und die Streifzüge an der amerikanischen Küste treffen müßte, lassen Zeit verloren gehen.

Wb Amsterdam, 16. Februar. Der Washingtoner Korrespondent der „Times“ meldet, daß die amerikanische Presse gestern in sehr pessimistischer Stimmung war. Die Lahmlegung der Schiffahrt und die Stauung auf den Bahnen hat eine unerträgliche Lage geschaffen.

Die Reise des Grafen Bernstorff.

Der Korrespondent der „Associated Preß“ in New York hatte eine Unterredung mit dem Grafen Bernstorff. Dieser erklärte: Die einzige Gefahr für den Dampfer „Frederik 8.“ wäre, daß das Schiff auf eine Mine laufen würde. Wenn das geschieht, und wir zugrunde gehen, ich bin dazu bereit, es macht keinen großen Unterschied für mich. Ich glaube, daß meine offizielle Laufbahn in Amerika beendet ist. Ich bin von der amerikanischen Regierung nach Hause geschickt worden für etwas, was ich zu ändern keine Macht hatte. Aber ich glaube, daß dies der günstigste Augenblick für mich ist, um abzutreten.

(Es ist anzunehmen, daß diese ganz nach dem amerikanischen Geschmack frisierten Versicherungen von dem Journalisten, der sie erlangen haben will, bei der Wiedergabe in diesem Sinne umgeformt worden sind. D. Red.)

Veröffentlichungen über Gerard-Reden sind mit Vorsicht aufzunehmen.

Kopenhagen, 16. Februar. Ein hervorragender amerikanischer Pressevertreter ist aus Berlin hier eingetroffen. Er bestätigt, daß das vom „Matin“ veröffentlichte Interview der Züricher Korrespondenten mit Botschafter Gerard aus der Luft gegriffen sei. Der Botschafter erklärte ihm nämlich vor seiner Abreise: Wenn Sie in der europäischen Presse irgendwie Erklärungen von mir finden, dann können Sie sicher sein, daß sie eine Fälschung sind. Ich werde mich nicht über politische Fragen äußern, bevor ich nach Washington gekommen bin.

Bern, 16. Februar. Vertreter mehrerer Pariser Blätter, wie des „Temps“, des „Petit Parisien“ usw., haben versucht, mit dem Botschafter Gerard bei seiner Ankunft eine Unterredung zu erlangen. Gerard jedoch lehnte jede Auskunft politischen Charakters ab, bevor er den Präsidenten Wilson gesprochen hatte. Demnach dürfte die von der Agentur Havas verbreitete angebliche Unterredung eines Vertreters des „Matin“ mit Gerard mit Vorbehalt aufzunehmen sein.

Aus Rußland.

Sasonow über die Lage. Sasonow äußerte sich zu einem Mitarbeiter der „Birshewija Wjedomosti“ über den Abbruch der Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika: Dies sei ein Ereignis von größter Bedeutung. Deutschland ist auf allen Seiten von starken Feinden umgeben, zu denen nun auch Amerika tritt, und es gibt mit seiner Verzweiflungsgeste seine Ohnmacht zur Fortsetzung des Krieges zu. Die Folgen des amerikanischen Abbruchs sind sehr bedeutend für die Alliierten. Erstens ist die Entente jetzt sicher vor allen Unannehmlichkeiten, die die Ablehnung von Wilsons Friedensnote mit sich geführt hätten. Unter den jetzigen Verhältnissen ist Amerikas Sympathie auf unserer Seite und es unterminiert alles gegen die Mittelmächte, was es sonst gegen uns unternommen hätte. Amerikas Hervortreten beschleunigt die Entscheidung. Wir sehen jetzt unser Ziel — den Frieden — am Horizont. Das Kriegsende wird nicht lange auf sich warten lassen. Wenn ich sagen sollte, wie lange der Krieg noch dauern werde, so würde ich sagen: noch ein halbes Jahr, dann sind wir am erwünschten Landungsplatze.

Ein Anschlag auf den Marineminister.

Wb Kopenhagen, 13. Februar. „Berlingske Tidende“ erfährt aus Petersburg, daß auf den Marineminister Grigorowitsch auf der Straße ein Revolverattentat verübt wurde. Zwei unbekannte Männer hätten den Minister angegriffen. Dieser war aber selbst bewaffnet. Durch sein kaltblütiges Auftreten sei es ihm gelungen, die Täter zu verjagen, die unerkannt entkommen seien.

Stürmer gegen Wilson.

Kopenhagen, 16. Februar. In dem Blatte „Semschtschina“ erklärt Stürmer: Wilson hatte, wenn seine Friedensaktion ernst gemeint gewesen wäre, nur die Munitions- und Waffenausfuhr zu verbieten brauchen. Wilson habe jetzt, indem er gegen die Mittelmächte vorging, sein wahres Gesicht gezeigt. Eine aussichtsreiche Friedensaktion müßte von anderen Leuten als Wilson geleitet werden. In Rußland ist man von Stürmers Erklärung überrascht.

Aus Frankreich.

Französische Schonung.

Wbq Bern, 16. Februar. Die französische Zeitung „Bataille“ greift die Bemerkung Lloyd Georges auf, wonach England durch wohlverstandene Schonung seines Menschenmaterials es ermögliche, das wirtschaftliche Leben Englands aufrecht zu erhalten, was ihm erlaube, die Alliierten zu unterstützen. Das Blatt schreibt: Ist es gerecht, daß Frankreich bis zum Ende des Krieges dasjenige Land bleibt, dessen Blut am kärgsten fließt? Macht nicht jeder Engländer, den man zur Front schickt, einen Franzosen frei. Wenn diese freigemachten Franzosen arbeiten, um Frankreich das Leben zu erhalten, wird es dann nicht England leichter gegen Geld die Bedürfnisse der Alliierten zu befriedigen? Die Theorie Lloyd Georges, deutlich genommen, würde darauf hinauslaufen, daß Frankreich sich verblutet, während England bei guter Gesundheit bleibt, weil es nur mit überschüssigen Kräften kämpft.

Aus England.

Lloyd George will Trost spenden.

Wb London. Bonar Law teilte im Unterhaus mit, daß Lloyd George am 19. d. M. eine Erklärung über die Maßnahmen der Regierung hinsichtlich der weiteren Beschränkung der Einfuhr und über die Landwirtschaft mit besonderer Berücksichtigung der Bedrohung durch den Unterseebootkrieg abgeben werde.

Ein englischer Dämpfer für General Sir Douglas Haig.

London. „Manchester Guardian“ schreibt anläßlich Haigs Erklärungen: Wir vernahmen, daß die Erklärungen, die General Sir Douglas Haig den französischen Journalisten gemacht hat, ein bißchen stark gefärbt gemeldet worden sind. Man wird daher gut tun, mehr auf das Lesen seiner Erklärungen zu achten, als auf die Worte, die ihm in den Mund gelegt worden sind. Es ist schade, daß er den Bericht über das Gespräch, der veröffentlicht wurde, nicht vorher durchgesehen hat. Der Bericht macht den Eindruck einer gewissen Wichtigtuerei, was absolut nicht mit dem Charakter des Generals übereinstimmt. Aber, so fährt das Blatt fort, wir haben unsere guten Gründe, Vertrauen zu haben, und das Lesen dessen, was Haig sagte, wird dieses Vertrauen stören. — Wer weiß, was Pariser Journalisten aus ein paar objektiven Worten eines Generals oder Staatsmanns zu machen vermögen, wird von vornherein zweifeln, daß Sir Douglas Haigs Worte von keinen französischen Verbündeten richtig wiedergegeben sind, und diesen Zweifel drückt hier auch der „Manchester Guardian“ aus. Wären sie aber richtig, so fände eine solche Prahlerei einem General übel an, der mit Aufopferung von ein paar hunderttausend Mann kein einziges seiner strategischen Ziele erreicht, sondern nur einige örtliche taktische Vorteile errungen hat. Leistet Sir Douglas Haig nicht mehr, so bleiben seine zukünftigen Siege das, als was wir sie gekennzeichnet haben — Wortsiege.

Kleine Mitteilungen.

Wien. Feldmarschall Erzherzog Friedrich ist seiner Eigenschaft als stellvertretender Armee-Oberkommandierender enthoben und zur Disposition des Oberbefehls Kaiser Karls gestellt worden.

Das französische Torpedoboot „317“ ist am 28. Dezember 1916 verloren gegangen.

Wb Kopenhagen, 15. Februar. Der Direktor des norwegischen Bureaus Veritas teilt nach seiner Rückkehr von einem Besuche amerikanischer Schiffswerften mit, daß in Amerika gegen 1 500 000 Tonnen Schiffe für norwegische Rechnung im Bau seien. Wenn Amerika diesen Schiffsraum beschlagnahme und 100 Kronen für die Tonne ersetzte, so könne man in Norwegen mit der Auszahlung von rund 900 Millionen Kronen durch Amerika an die norwegischen Reeder rechnen.

Deutschland und die Neutralen sollen ausgehungert werden!

Eine interessante Aufklärung über den Zweck des neuen englischen Seekriegsgebietes wird mit unzweideutigen Worten von dem englischen Schriftsteller Ashmead Bartlett in zwei Aufsätzen der „Berlingske Tidende“ zum Ausdruck gebracht. Es heißt dort: „Das Entscheidende mit Rücksicht auf die Lage ist, eine absolute Blockade mit einem Mindestmaß von Erleichterungen für die neutralen Staaten. Ob diese dadurch beleidigt werden oder nicht, hat wenig zu bedeuten. In der gefährlichen Lage, in der wir uns befinden, ist derjenige gegen uns, der nicht mit uns ist.“ Sehr bezeichnend für den englischen Standpunkt sind noch folgende Sätze: „Es gibt keine Gesetze mehr. Das einzige Prinzip, an das wir uns zu halten haben, ist, ehrlich gegen uns und gegen unsere Verbündeten zu sein, d. h., wir müssen Deutschland aushungern und die Neutralen auf die knappsten Rationen stellen.“

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 16. Februar.

Die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Brews (Freikons.): Der Krieg war die beste Belastungsprobe für die preußische Verwaltung. Vor dem Kriege hatte man die Aufgaben der Stadtverwaltungen zu weit gesteckt, sie müssen künftig beschränkt werden. Die Polizei hat sich ihrer Aufgabe im allgemeinen gewachsen gezeigt. Auf unsere militärischen Vorteile können wir bei dem Friedensschluß nicht verzichten. Zum wenigsten muß alles gut kompensiert werden.

Abg. Paul Hoffmann (Soz. alter Richtung): Dem Dank des Ministers für das treue Wollen der Polizeibeamten kann ich mich nicht anschließen. Die Polizei ist vielfach in brutaler Weise gegen harmlose Demonstranten vorgegangen. Wenn der Arbeiter seine [illegible] macht, wird ihm angedroht, daß er in den Schützengraben kommen soll, man betrachtet also den Aufenthalt im Schützengraben nicht als eine Ehre, sondern als eine Strafe. [illegible] das entschiedenste bekämpfen wir die Schutzhaft. [illegible] meinen Parteifreund Liebknecht zum Zuchthäusler zu stempeln. (Einspruch.) [illegible] „Nieder mit dem Krieg, nieder mit der Regierung!“, hat er 4 Jahre Zuchthaus und 6 Jahre Ehrverlust bekommen. Man rühmt die Tüchtigkeit und Tapferkeit der Frauen. Warum verweigert man ihnen die politischen Rechte? Man bringt die Wahlrechtsvorlage nicht im Interesse des Burgfriedens. Sie [illegible] vom Burgfrieden, wenn Ihre Interessen in Frage kommen. Man vertröstet uns mit der Neuorientierung bis nach dem Kriege, wir wollen aber jetzt schon wissen, wie sie aussehen wird.

Abg. Lippmann (Vp.): Der Wucher mit Nahrungsmitteln muß mit allen Kräften bekämpft werden, denn der Hunger schwächt auch die moralische Widerstandskraft des Volkes. Wenn das Volk sieht, daß die Reichen und einzelne Erwerbsstände bevorzugt werden, dann kann es leicht zu solchen Gedanken kommen, wie der Vorredner sie zum Ausdruck gebracht hat. Die polizeilichen Anordnungen zeigen vielfach noch den schrecklichen Polizeigeist aus der Zeit vor dem Kriege. Warum werden die Personen jüdischen Glaubens, welche jetzt nach Berlin ziehen, in einer besonderen Liste im Einwohneramt geführt? Die Schaffung der Stelle eines Landeskommissars für Volksernährung ist ein Beweis dafür, daß die bisherige Organisation versagt hat. In den kriegswirtschaftlichen Beiräten vermissen wir die Vertretung der Städte, wie der Kommunen überhaupt. An eine Entpolitisierung der Landräte können wir angesichts ihrer Tätigkeit namentlich bei den Wahlen nicht glauben. Zum Minister des Innern haben wir volles Vertrauen. Wenn er aber mit dem Begriff einer besseren Zukunft der Rückkehr nach einer schlechten Vergangenheit verbindet (Große Heiterkeit rechts), so müssen wir diesen Geist tadeln. Es verbindet uns das gemeinsame Vaterland. Sie (nach rechts) haben heute die Andersdenkenden als Vaterlandsverräter bezeichnet. (Widerspruch rechts.) Im Hinblick auf die Rede des Abgeordneten von der Osten sage ich: Wehe dem Politiker, der nach dem Kriege es für richtig hält, mit dem Volke um ein Wahlrecht zu feilschen und es ihm zu versagen! Wohl dem Staatsmanne, der das gleiche Recht für alle Preußen bringt! Er wird damit den Thron festigen und das preußische Volk verjüngen und erheben. (Lebhafter Beifall links.)

Minister v. Loebell: Ich muß es zurückweisen, wenn behauptet wird, daß das Verhältnis zwischen dem Kriegsernährungsamt und dem Landwirtschaftsminister kein gutes ist und daß der Landwirtschaftsminister verschiedene Verordnungen des Kriegsernährungsamts verhindert hätte. Wenn jetzt die Stelle eines Staatskommissars geschaffen wird, so liegt das daran, daß in Preußen eine Menge von Organisationen entstanden sind, so daß es zweckmäßig und notwendig ist, diese Organisationen unter einheitliche Leitung zu bringen. Die verfassungsmäßige Verantwortlichkeit der Minister wird dadurch nicht berührt. Die eigentliche Aufgabe der Kriegswirtschaftsämter ist es, für die Produktion zu sorgen, daneben werden sie aber auf die Verteilung Bedacht nehmen können. Wenn ich von dem guten preußischen Geist in der preußischen Verwaltung gesprochen habe, so habe ich erklärt, daß wir in Preußen nicht im Rückschritt geblieben, sondern fortgeschritten sind und daß gute Arbeit geleistet worden ist. Wollen Sie das leugnen? Ich hoffe dringend, daß in der schweren Zeit, in der wir stehen, scharfe gegenseitige Angriffe nach Möglichkeit vermieden werden. Jetzt gilt es etwas mehr als alle Streitfragen auszutragen, es gilt die Sicherheit und Ehre und Wohlfahrt des Vaterlandes. Dafür wollen wir alle zusammenstehen! (Lebhafter Beifall.)

Unterstaatssekretär Dr. Drews: Aufgabe des Kriegswucheramtes ist es, typische Wucherfälle für die betreffenden Provinzialbehörden aufzustellen. Bei Beschwerden und Ordnungsstrafen gegen Schieber sind Rechtsanwälte und andere Mittelspersonen nicht zugelassen mit Rücksicht darauf, daß die Schiedsgerichtsbarkeit eine militärisch organisierte Behörde ist.

Abg. von der Osten (Kons.): Auch meine Freunde bedauern das Nahrungsmittelschieben in den großen Städten. [illegible]

leistungsfähigkeit, soll der der Landwirtschaft zur Verfügung stellen. Der Krieg wird zum besten des ganzen Volkes und nicht zum mindesten der Arbeiter geführt. Der Adel hat seine Tüchtigkeit und Opferwilligkeit auf den Schlachtfeldern bewiesen. Man sollte nicht jetzt nach dem Schatten der Vergangenheit sehen, sondern nach dem Licht, das der preußische Geist bis zu dieser Stunde gebracht hat. (Beifall rechts.) Der Landwirtschaftsminister hat seine schwere Pflicht, die Produktion zu regeln, erfüllt. Die Einführung des Reichswahlrechts in Preußen würde für viele Berufsstände eine Ungerechtigkeit bedeuten. Es würde kein Segen für den preußischen Staat sein.

Abg. Korfanty (Pole): Der Minister hat meine letzte Rede eine Kriegserklärung genannt. Ich habe darin nur ausgeführt, welche Ausnahmegesetze noch gegen uns bestehen. Wir verlangen volle politische Gleichberechtigung und volle Freiheit der nationalen Entwicklung. Wir protestieren gegen die Germanisierung und Protestantisierung der Ostmark. Wir wünschen, als freie Bürger mit unseren Mitbürgern zusammen zu leben. Das ist wesentlicher, als die Kräfte im Nationalitätenkampf zu vergeuden.

Abg. Dr. Friedberg (Natl.): Hinsichtlich der Ernährungsfrage muß noch intensiver auf die Landwirtschaft zur Hebung der Produktion hingewirkt werden. Die Nationalliberalen treten nicht für das parlamentarische Regierungssystem ein, weil in Deutschland die Unterlagen für ein solches System fehlen. Wir halten es für richtig, daß der Reichskanzler verantwortlich für die Politik des Reiches ist. Das Kollegialsystem halten wir für unzweckmäßig. Die Einbringung des Fideikommißgesetzes wäre im Reiche nicht möglich gewesen. Die monarchische Staatsform ist die beste Unterlage für unser Staatswesen. Dagegen wollen wir nicht eine persönliche Regierungsform, vor der auch Bismarck stets gewarnt hat. Wir fordern die Achtung vor der politischen Ueberzeugung anderer. Wir wollen uns die große einheitliche Stimmung und die Hingabe an den Staat erhalten, die uns im Krieg erfüllt und die uns sicher zum Siege führen wird. (Lebhafter Beifall.)

Die Debatte wird geschlossen. Nach persönlichen Bemerkungen der Abgg. Lippmann (Volkspt.), Freiherrn v. Zedlitz (Freikons.), Paul Hoffmann und Leinert (Soz.) wird der Etat des Ministeriums des Innern mit Ausnahme des Medizinalwesens genehmigt. Die Forderung zur Fürsorge für die verwahrloste Jugend wird um 100 000 Mark erhöht. Die Petition des Reichsverbandes der deutschen Presse um Beschränkung der Zensur, der politischen Meinungsäußerung und Nachrichten wird der Regierung als Material überwiesen.

Nächste Sitzung: Samstag 11 Uhr: Medizinalwesen und Bauetat.

Tages-Rundschau.

Wbtg **Berlin**, 16. Februar. Die Hauptverwaltung der Darlehnskassen hat den Beleihungssatz für Kriegsanleihen von 75 auf 85 Prozent erhöht. Der Beleihung zu Grunde gelegt wird für fünfprozentige Kriegsanleihen der letzte Ausgabekurs von 98, für viereinhalbprozentige Schatzanweisungen ebenfalls der Ausgabekurs von 95, für fünfprozentige Schatzanweisungen von 1914/15 der Kurswert von 99. Silberbarren können bis zu zwei Dritteln des Wertes beliehen werden, der auf 150 Mark für ein Kilogr. Fein bis auf weiteres anzunehmen ist.

Großadmiral v. Tirpitz hat dem Magistrat Frankfurt a. O. folgendes Schreiben zugehen lassen: „Für den mich hocherfreuenden Ehrenbürgerbrief bitte ich meinen wärmsten Dank entgegennehmen zu wollen. Die darauf so kunstreich dargestellten Türme meiner alten Heimatstadt erwecken liebe Jugenderinnerungen in mir; ihnen nachzuhängen ist jetzt leider nicht an der Zeit. Die Sorge um Gegenwart und Zukunft Deutschlands beherrscht alle Gedanken. Darum ist für mich das mir von Ihrer Stadt verliehene Ehrenbürgerrecht ein besonders wertvoller Beweis des Verständnisses Ihrer Stadt für unsere Seegeltung. Ohne eine solche würde Deutschland bei den modernen wirtschaftlichen Verhältnissen aufhören, eine europäische Großmacht zu sein. Frankfurts Söhne werden, des bin ich sicher, im Gedanken an ihre Väter für Kaiser und Reich zu siegen und zu sterben wissen. Indem ich hoffe, im Laufe des Jahres Gelegenheit zu haben, meinen Dank mündlich wiederholen zu können, bin ich Ihr sehr ergebener v. Tirpitz".

In einer Rede, die der nationalliberale Reichstagsabgeordnete und Präsident des Hansabundes Geheimrat Dr. Rießer in Geestemünde hielt, äußerte er sich in bemerkenswerter Weise über die künftige Verzinsung der Kriegsanleihen. Nach den Berichten der Lokalpresse sagte er u. a.: „Ich fürchte nicht den Boykott, den die Feinde unseren Waren und unseren Unternehmungen angedeihen lassen wollen. Die Macht der wirtschaftlichen Gesetze ist viel zu groß, als daß ein solcher Boykott möglich sein werde. Der Mensch wird auch in Zukunft da seine Ware entnehmen, wo er sie am besten und billigsten kauft. Diese Köchinnenweisheit hat sich stets als ein mächtiger ... erwiesen. Ich habe auch nicht die Sorge um die Zukunft wegen Verzinsung der Anleihen, die schon jetzt 47 Milliarden betragen. Pessimisten sagen zwar, daß wir die sechs bis sieben Milliarden Zinsen nicht werden aufbringen können. Solche Pessimisten hielten es früher auch für unmöglich, daß Deutschland einmal eine Anleihe von fünf Milliarden aufbringe. Wir tun gut, auch heute Vertrauen haben zu dürfen. Wenn Industrie und Landwirtschaft so glänzend durchgekommen sind durch diese trübe Zeit, so wird es ihnen ein leichtes sein im Frieden, wenn sich ihnen die Weltstraßen wieder geöffnet haben, ihren Weg zu finden und die Lasten zu tragen, und man soll sich hüten, zu sagen, wir würden ein Drittel des Vermögens konfiszieren müssen. Man soll nicht fragen, ob wir eine Kriegsentschädigung erhalten — ich denke, wir kriegen eine. Man soll heute nichts anderes tun, als das starke Vertrauen, welches wir haben, noch zu verstärken."

Berlin. In einer neuen Verordnung ermächtigt der Bundesrat den Reichskanzler, Erhebungen über die Vorräte von Druckfarben und von solchen Stoffen anzuordnen, die zum Anreiben oder Verschneiden von Druckfarbe geeignet sind, soweit sich diese Stoffe im Gewahrsam von Verbrauchern von Druckfarbe befinden. Ferner ist der Reichskanzler ermächtigt, eine Buchführungs- und Anzeigepflicht für Gegenstände der genannten Art vorzuschreiben. — Der Reichskanzler hat die Durchführung der erforderlichen Erhebungen der Kriegswirtschaftsstelle für das deutsche Zeitungsgewerbe Berlin C 2, Breitestr. 8, übertragen. Anzuzeigen sind die am 1. März 1917 vorhandenen Vorräte, ferner ist der Verbrauch in den Jahren 1915, 1916 und im Januar und Februar 1917 zu melden. Die von der Kriegswirtschaftsstelle zu erfordernden Fragebogen sind bis zum 6. März 1917 einzusenden. Ferner ist eine Buchführungspflicht für Gegenstände der genannten Art und eine monatliche Anzeigepflicht über den monatlichen Verbrauch vorgesehen. Jede Lieferung ist der Kriegswirtschaftsstelle anzuzeigen; den Lieferern ist zur Deckung der Unkosten eine Verpflichtung zur Zahlung von Beiträgen auferlegt, die von den Abnehmern zu erstatten sind. Außerdem ist eine Auskunftspflicht gegenüber der Kriegswirtschaftsstelle und eine Geheimhaltungspflicht der Kriegswirtschaftsstelle und deren Angestellten vorgesehen. Schließlich sind die üblichen Strafbestimmungen zur Sicherung der Durchführung der Anordnung erlassen.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Biebrich, den 17. Februar 1917.

* **In dieser schweren Zeit ist es Pflicht eines jeden Deutschen, dem Vaterland zu helfen und alles überflüssige Gold zur Goldankaufstelle zu bringen.** — Die Geschäftsstelle ist Montags, von 3½ bis 5 Uhr, im Rathaus, Zimmer 41, geöffnet; daselbst sind auch eiserne Herren- und Damenketten erhältlich.

* Polizeibericht. In letzter Nacht wurden aus einem verschlossenen Stall eines Schrebergartens 2 große weiße Gänse, 1 großer weißer mit grauen Zeichnungen versehener Stallhase und 2 Hühner gestohlen. Die Täter haben die Gartentür mit Gewalt aufgedrückt, haben den Stall, der mit 3 Schlössern verschlossen war, anscheinend mit einem Stemmeisen gewaltsam erbrochen und die Tiere lebend weggebracht. Die Ermittlungen sind eingeleitet. — Ein Schreiner im Werkstättenbetrieb der hiesigen Straßenbahn erlitt einen leichten Unfall und zog sich eine Wunde an einem Finger zu. — Es wird auf die in heutiger Zeitung abgedruckte Bekanntmachung des Gouvernements der Festung Mainz vom 12. 2. 17, die Geheimhaltung militärischer Angelegenheiten betreffend, besonders hingewiesen.

* Die Abnahme der Kälte macht recht merkbare Fortschritte; während des heutigen Vormittags stand das Thermometer bei bewölktem Himmel auf 0 Grad. Gegen Mittag konnte man einen nur kurze Zeit dauernden schwachen Versuch zum Regnen beobachten.

* Die württembergische Militär-Verdienstmedaille in Silber erhielt der Grenadier Karl Baumgärtel, Kaufmann bei der Firma Kalle u. Co. hier.

* Zum Gefreiten befördert wurde der Armierungssoldat Schott, wohnhaft Neugasse 14.

* Die Mainzer Frauenschule nimmt von jetzt an wieder an jedem Wochentage Anmeldungen für das nächste Schuljahr entgegen. Näheres ist aus dem Inserat unserer heutigen Nummer ersichtlich.

* Einstellung des Tauchbootbriefverkehrs nach überseeischen Ländern. Tauchboot-Briefsendungen nach überseeischen Ländern werden von den Postanstalten vorläufig nicht mehr angenommen.

* Vorsicht im Gespräch über militärische Dinge. Am 12. Februar ist eine Verordnung des Gouvernements Mainz ergangen, die jede Verbreitung und Aufzeichnung der ... unter strenge Strafe stellt. Größte Vorsicht im Gespräch über diese Dinge ist deshalb dringend geboten. Unter demselben Datum ist eine Verordnung des Gouvernements Mainz für Teile des Gouvernementsbereiches erlassen worden, welche die Meldepflicht und die Pflicht, sich über seine Person auszuweisen (Paß oder Paßersatz) wesentlich erschwert. Verstöße werden nach dem Gesetz über den Belagerungszustand bestraft. Es kann daher allen Reisenden nur dringend angeraten werden, sich mit einem behördlich abgestempelten Reisepaß oder Personalausweis, der Personalbeschreibung und Lichtbild des Inhabers aus neuester Zeit, sowie die eigenhändige Unterschrift enthält, zu versehen.

* Köln-Düsseldorfer Rhein-Dampfschiffahrt. Der seither wegen des Eisganges auf dem Rhein eingestellte Verkehr wird, wenn kein neuer Frost eintritt, am Samstag, den 17. d. Mts. wieder aufgenommen. Um dem Güterverkehr bei der Eisenbahn eine Entlastung zu bringen, soll nunmehr täglich ab Mainz je eine Abfahrtsgelegenheit zu Berg und Tal geboten werden, im Verkehr mit sämtlichen Stationen auf der Strecke Mannheim-Duisburg. Nach und von Holland finden wöchentlich 2—3 Fahrten statt.

* Wbtg Von amtlicher Seite wird darauf aufmerksam gemacht, daß aus dem Ausland eingeführte Seife genau so wie im Inland hergestellte im Handel nur auf Seifenkarten abgegeben werden darf.

* Unterbringung von Hilfsdienstpflichtigen und Frauen in Diensträumen. Sofern ganz besondere Umstände es erfordern — wie übergroße Entfernung der Wohnung von der Arbeitsstelle — und disziplinare Bedenken nicht vorhanden sind, darf hilfsdienstpflichtigen Männern in Diensträumen ausnahmsweise Unterkunft gewährt werden. Unter den vorstehenden Voraussetzungen darf auch weiblichen Hilfskräften Unterkunft in Diensträumen gegeben werden, sofern jede Gefährdung der Sittlichkeit und Moral ausscheidet. Für Unterkunft wird den in Frage kommenden Personen im Winter — 1. Oktober bis 31. März — täglich 15 Pfennig, im Sommer — 1. April bis 30. September — täglich 10 Pfennig in Abzug gebracht.

* Mitteilung des Rheingauer Weinbauvereins. An die Herren Weingutsbesitzer und Winzer. 1. Es sei hiermit zur Kenntnis gebracht, daß es dem Vorstande des Vereins zusammen mit dem preußischen Weinbauverbande gelungen ist, für das Vereinsgebiet Weinbergsdraht zu beschaffen. Die Lieferung erfolgt in den Monaten April und Mai durch die Eisengeschäfte. Wo Zement zum Einbetonieren der Eisenstäbe fehlt, verwende man vorläufig imprägnierte hölzerne Stickel. 2. Von amtlicher Stelle ist an den Vorstand die Mitteilung ergangen, daß das zur Bereitung der Kupfervitriolkalkbrühe notwendige Kupfervitriol in diesem Jahre wahrscheinlich nicht in der erforderlichen Menge geliefert werden kann. Deshalb sei allen Interessenten empfohlen, sich rechtzeitig mit dem zur Zeit besten Kupfervitriolersatz „Perocid" einzudecken. Dasselbe kann von der deutschen Glasglühlicht-Aktiengesellschaft in Berlin bezogen werden. (Gebrauchsanweisung wird später veröffentlicht.) 3. Weinbergsschwefel ist genügend vorhanden und wird derselbe rechtzeitig geliefert werden. Es ist dafür gesorgt worden, daß der diesjährige Schwefel von größerer Feinheit ist als der vorjährige. Schilling, Obst- und Weinbauinspektor der Landwirtschaftskammer.

* Nutzbarmachung erfrorener Kartoffeln. Es herrscht in vielen, insbesondere Verbraucherkreisen die Auffassung, daß erfrorene Kartoffeln für menschliche Ernährung ungeeignet seien; in vielen Haushaltungen werden erfrorene Kartoffeln einfach weggeworfen. Die Auffassung, daß erfrorene Kartoffeln nicht mehr genießbar gemacht werden können, ist irrig. Die erfrorenen Kartoffeln sind bis zum Verbrauch kalt zu lagern, damit sie unter keinen Umständen auftauen. Sie werden vor dem Verbrauch 12 bis 20 Stunden je nach dem Grad der Gefrierhärte hindurch in kaltes Wasser gelegt, das zweckmäßigerweise erneuert werden kann. Sie dürfen dann nicht geschält werden, sondern werden in der Schale gekocht. Durch diese Behandlung verlieren die Kartoffeln ihren süßen Geschmack und sind wie nicht erfrorene Kartoffeln durch und gleichmehlig.

* Leim als Speise. Gegen Verfälschungen von Speisegelatine wendet sich ein gemeinsamer Erlaß der Minister für Handel und des Innern. In letzter Zeit ist wiederholt beobachtet worden, daß infolge des Mangels an Speisegelatine teils in verschleierter Form, teils ohne weiteres zur Herstellung von Nahrungs- und Genußmitteln unter Bezeichnungen wie „Gelatinepulver", „Geleepulver" und „Gelatineleimpulver" Waren in den Verkehr gebracht werden, deren Farbe und Geruch bereits erkennen lassen, daß es sich nicht um einwandfreie, zum menschlichen Genuß geeignete Speisegelatine, sondern um Leimpulver handelt, die insbesondere beim Auflösen in der Hitze einen ekelerregenden Geruch nach Knochenleim verbreiten, und daß für derartige Erzeugnisse von Zwischenhändlern sogar Preise verlangt werden, die die einwandfreien Waren reeller Feingelatinefabriken weit überschreiten.

Das gelbe Meer.

Roman von Marie Stahl

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es kann dir doch nicht so schwer werden, Papachen, denn du hast gestern Wenken provoziert. Er hatte die beste Absicht, sich friedlich mit dir zu stellen, sagte sie bittend. Tu es doch um meinetwillen, du machst mich ganz unglücklich, wenn diese Sache nicht zu Ende kommt heute, und begraben und vergessen wird!

Er wandte sich langsam und sah wieder auf die blauen Scheine. Dann gab er sich einen Ruck, ging knurrend und murrend an den Schreibtisch und wollte schreiben. Es dauerte jedoch eine geraume Zeit, ehe er damit zustande kam. Er zerriß wohl ein Dutzend angefangene Briefbogen, zerstampfte etliche Federn, schimpfte auf die dickgewordene Tinte, die er rücksichtslos verspritzte, so daß die Tropfen bis an die Wand flogen, und ächzte, als habe er die schwerste Arbeit zu vollbringen.

Da hast Du den Wisch! schrie er endlich wütend und schleuderte seiner Tochter, die geduldig ausharrte, den Brief fast vor die Füße. Sie ließ sich gar nicht beirren, überlas das Schreiben sehr genau und steckte es sorgfältig zu sich. Dann ging sie zu ihrem Vater, der jetzt fast wie ein Kind gespannt auf seine Belohnung wartete, steckte das gefüllte Portefeuille in seine Tasche, legte beide Hände auf seine Schultern und sagte zärtlich: Ich danke Dir, Papachen, das war lieb von Dir." Und sie streichelte sanft sein Gesicht.

Er legte den Arm um ihre Schultern und ging langsam mit ihr auf und ab. Seine Stimmung schlug um, er war vergnügt und dachte nicht mehr an Kopfschmerzen oder sonstige Leiden. Alles Unangenehme schien vergessen.

Sag mal, Papachen, was ist denn das mit Borgmann? fragte Lona, als sie jetzt von anderen Dingen plauderten. Wigand sagte, er will fort? Das ist doch hoffentlich nicht ernster gemeint als sonst?

Laß ihn doch laufen, erwiderte Landin in gereiztem Ton. Ich halte ihn nicht.

Aber bedenke doch, wie willst Du denn mit einem Fremden auskommen? Und außerdem — na ja, Borgmann zählt doch fast zur Familie und ist in alles eingeweiht. Die Gräfin sagte es mit einem Ausdruck banger Sorge.

Ach was, es geht auch ohne ihn. Ich habe einen sehr guten Plan. Ich nehme einen neuen Inspektor mit Kaution. Und außerdem einen jungen Eleven, der natürlich hohes Gehalt zahlen muß. Wegen des Eleven habe ich bereits in großen Blättern annonciert. Der kann gleich eintreten.

Die Idee mit dem Eleven finde ich ganz gut, man hat sie ja fast auf allen Gütern. Aber Borgmann solltest Du nicht gehen lassen.

Ich kann ihn nicht zwingen, zu bleiben. Und wer weiß, wozu es gut ist. Es muß mal ein neuer Zug in den alten Schlendrian kommen, so geht's nicht weiter. Im Vertrauen — unter uns, Kind — ich fürchte, Borgmann hat seine Stellung vielfach mißbraucht. Er hat seit einiger Zeit in seine eigene Tasche gewirtschaftet. Nun wird er üppig, er will selbst Herr werden, will sich ankaufen oder eine Pachtung übernehmen, wahrscheinlich heiraten.

Landin hatte zuletzt halblaut gesprochen, aber Lona sah sich doch noch erschrocken um und legte den Finger auf die Lippen. Pst, pst, um Gottes willen, die Wände könnten Ohren haben, flüsterte sie ihrem Vater zu. Ihr ganzes Gesicht war von Angst und Sorge verdüstert. Traust Du ihm das wirklich zu? fragte sie entsetzt. Dann muß er sich sehr verändert haben, früher hätte ich meine Hand für ihn ins Feuer gelegt!

Ja, ja, aber mit den Jahren wird der Mensch stumpf und hart, und dann kam wohl die Sorge um seine alten Tage dazu. Mit seinem Gehalt allein kann ein Inspektor keine großen Schätze sammeln. Er wußte ja, daß ich ihn nicht besser stellen konnte; um eine neue Stelle anzunehmen, hat er sich hier zu sehr verbummelt, d. h. er war zu unabhängig geworden, will sich nun nicht mehr befehlen lassen. Da nahm er eben wo er es kriegen konnte, und weiß sich die Sache auch wohl mit seinem Gewissen zurechtzulegen. Aber das bleibt zwischen uns beiden. Du bist ja ein verständiges Mädchen, mit Dir kann man schon ein Wort reden. Du bist nicht wie die andern Weiber, die dummen Gänse, die gleich Zeter und Mordio schreien, wenn ihnen mal unverfälschte Natur und Menschen vor die Augen kommt.

Lona verstand den Gedankengang ihres Vaters nur zu gut. Sie wußte ja, in welcher Weise er abhängig war von seinem Inspektor. Und wenn er sich nicht irrte, wenn Borgmann wirklich schlecht geworden war — großer Gott! Dann wußte sie auch, warum und wodurch! Und eine schwere, fast unerträgliche Last mehr fiel auf ihr Leben.

Du kannst mir schon vertrauen, Vater, sagte sie, den Kopf an seine Schulter lehnend, denn sie reichte ihm nur bis zum Kinn. Ich will nur von ganzem Herzen hoffen, daß Du Dich irrst. Du bist wohl jetzt etwas aufgebracht gegen ihn und siehst alles im schwärzesten Licht. Ich denke immer, ihr vertragt euch noch wieder, er wird sich schließlich doch nicht von Südersberge trennen können.

Landin schüttelte den Kopf. Er will ja heiraten, sagte er und stieß seine Tochter bedeutungsvoll mit dem Ellbogen an. Du, was sagst Du dazu, die Büttner!

Lona erhitzte sich jäh auf.

Die — Büttner — Mamsell? fragte sie fast ungläubig entsetzt.

Na ja — hast Du was dagegen? Er wandte das Gesicht ein wenig zur Seite, als könne er sein Kind nicht ansehen.

Wie ist denn das möglich? bemerkte sie tonlos.

Ja, ja, was kommt doch alle Tage vor, erwiderte er, da ist ja auch weiter nichts dabei.

Lona fühlte einen gelinden Schauer, und der angstvolle Verdacht stieg in ihr auf, ihr Vater könne mit seinem Argwohn recht haben. Wenn Borgmann imstande war, die Büttner zu heiraten, dann traute sie ihm alles zu. Dann hatten diese beiden gemeinschaftliche Sache gemacht, und der Vater war das hilflose Opfer. Es gab aber auch noch andere Konsequenzen, die sie vernichtend trafen.

Sie raffte ihren Mut zusammen, sie fühlte die schwere Sorge und das Unglück, das auf dem Mann an ihrer Seite lastete, und mit dem seelischen Auge sah sie die drohenden Gespenster des Unheils, die durch ein Haus gingen und ihm auf Schritt und Tritt begegneten. Trotz ihrer eigenen Ängste fühlte sie tiefes, brennendes Mitleid mit ihm.

Ich hätte ihm doch eine andere Frau gewünscht, sagte sie mühsam ruhig, und ich kann es auch noch nicht recht glauben. Wenn es wahr ist, wäre es allerdings besser, sie gingen beide so bald als möglich. Dann hätte sie nur ja nicht zurück.

Er brummte etwas in den Bart, was wie „Gesindel" und „einander ebenbürtig" klang, und machte sich an seinem Pfeifenständer zu schaffen.

Ich will jetzt ein bißchen zur Mutter gehen und ihr Gesellschaft leisten, adieu so lange, Papa, bemerkte die Gräfin. Du hast wohl noch zu tun. Und wenn — wenn Du Sorgen hast — dann sage mich nur zu Dir und sag mir alles, dann hast Du doch wenigstens einen, der es mit Dir trägt.

Sie war zu ihm getreten, die Augen voll Bangigkeit und Kindesliebe, und er legte die Hand auf ihren Scheitel, bog den Kopf ein wenig zurück und streichelte ihn. Gräm' Dich nur nicht! sagte er weich, ich will. Du sollst glücklich sein. Geh' nur, Kindchen, gehe zur Mutter, und mach' Dir keine trüben Gedanken. Es wäre schade, schade um Dich — hast ja alles, was man sich wünschen kann, das ist auch mein bester Trost.

5.

Lona ging durch eine ganze Reihe von Zimmern auf dem Wege zu ihrer Mutter, und sah sich überall prüfend um. Diese Zimmer machten einen unsäglich melancholischen Eindruck in ihrer leeren Verlassenheit mit der eingeschlossenen Luft und der Oede und Stille, die über ihnen lagen. Da war das große Speisezimmer mit verblindetem, angelaufenem Silber und Kupfer auf Wandborden, Büfett und Servant, das früher der Stolz ihrer Mutter gewesen und eine so fröhliche Familientafel gesehen hatte! Die Lederstühle standen zusammengeschoben an der Wand, und der große dunkelgebeizte Eichenschrank, der die Leinenschätze der Tafel barg, war mit leeren Kisten verstellt, als würde er nie mehr geöffnet werden. Im Tanzsaal hatte man alles verhängt, die seidenen Sessel und Kanapees glichen unter ihren grauen Bezügen unheimlichen Gestalten von gespenstigen Formen, der große Kronleuchter hing in einem Sack, und über die goldenen Spiegel war Sackleinwand gebreitet. Lona machte schnell die Tür zu, ihr war zumute, als hätte man etwas Lebendes erstickt dort unter den häßlichen Tüchern, ihre frohe Jugend! Hier im Saal hatte stets der Weihnachtsbaum gebrannt, hier hatte sie ihren ersten Walzer getanzt. Dann kam das Familienwohnzimmer. Wie traulich waren die Winterabende gewesen, um den runden Sofatisch beim Lampenschein! Die Familienbilder an den Wänden, die alten Tapeten, jedes Möbel, sie hatten Leben und Seele gehabt und mit hineingesprochen in ihre Kindheit, und die alten süßen Lieder, die ihre Mutter dort am Klavier gesungen, die hatten ihren Zauber zurückgelassen, der damals das Gemach zu einem Märchenparadies für sie machte. Am meisten ergriff sie das kleine, [illegible] Stübchen der Mutter. Sie hatte es zu einem Tempel der Liebe gemacht, die ihr ganzes Leben ausfüllte. Ein großes, schönes Jugendbildnis ihres Gatten beherrschte den Raum. Und wie Lona dieses Bild betrachtete, begriff sie, daß die Seele seines Weibes sich umnachten mußte, an dem Tage, der ihr das Geheimnis seiner Untreue und Schuld offenbarte. Es war nicht nur die reckenhafte Manneskraft und Jugendschöne, die so stark wirkte in diesem Bild, sondern das Zwingende, Fordernde der ganzen Persönlichkeit. Und Lona wußte, jedes Stück in diesem kleinen Gemach war ein Geschenk von ihm. Es gab das eine etwas seltsame Zusammenstellung von Dingen, die nicht zusammengehörten, aber sie waren alle mit rührender Sorgfalt und Pietät aufbewahrt wie etwas Heiliges. — Sie ging noch durch einen Salon, durch ihr Kinderzimmer, Schul- und Schlafzimmer, und trotz der überall herrschenden Oede stiegen aus allen Ecken und Winkeln die Erinnerungen an ihre frohe Kindheit und Mädchenzeit auf. Sie waren glückliche Kinder gewesen, von den Eltern durch große Liebe verwöhnt, in unbedingter Freiheit aufgewachsen. Das Haus hatte zu den Heimstätten gehört, die stets voll Lust und Leben sind, deren Mauern von Lachen, Singen und frohem Kinderlärm widerhallen. Die Persönlichkeit des Hausherrn erfüllte das ganze Heimwesen